

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Guter, Industriehalle
Niedstr. Zürich
Versendungen
franco gegen franco.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements
werden aus dem Verlag und
desse bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Wortjahrespreis von:
Fr. 2. — für die Schweiz (Kontobank)
Fr. 2. — für Deutschland (Kontobank)
Fr. 1. 70 für Oesterreich (Kontobank)
Fr. 2. 50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kontobank).
Inserate
Die dreizehnpennige Zeitspaltzeile
25 Gts. — 30 Pfg.

N. 8.

Sonntag, 20. Februar.

1881.

Wiss an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, beim Verfolg wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Rücksichtnahme verfahren werden, die Briefmarken über den möglichen Empfänger und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptforderung ist hierin einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unbedenkliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreich wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unerschöpfliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelshaften Fällen empfiehlt sich dementsprechend die Sicherheit Rekommandation. Soweit an uns liegt, werden wir gemäß weder Mühe noch Kosten sparen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Der Selbstmord in Deutschland.

Wenn es einen Wissenszweig gibt, der bei unsern Nachbarn verpöht ist, so ist es die Statistik. Sie kritisiert eben unbarmherzig die bestehenden Verhältnisse und deckt die herrschenden Mißstände in unzweideutigster und vernichtendster Weise auf. Nicht umsonst ist unser „Geniale“ ein erbitterter Gegner des Statistikers Engel, obgleich dieser durchaus kein Umsturzmännchen ist. Aber die Zahlen, die sich ihm darbieten, sind mindestens ebenso unbequem, als die Angriffe der sozialdemokratischen Presse, sie wirken daher, wenn er sie nicht fälschen will, was ein ehrlicher Mann doch nicht thut, im höchsten Grade aufreizend.

Wo immer wir hinschauen, überall zeigen uns die Zahlen die Zunahme des Elends, der Unzufriedenheit, der Verzweiflung. Die Verhältniszahlen der Eheschließungen, der Auswanderung, der Verbrechen von einst und jetzt wirken durchaus nicht schmeichelhaft für unsere neueste Ära nationaler Größe und nationalen Ruhmes.

Dasselbe Resultat zeigt sich aber auch auf allen anderen Gebieten, in welche die Statistik bis jetzt einzudringen vermochte. Betrachten wir z. B. die Statistik der Selbstmorde.

Kaj eine Million Einwohner kamen jährlich Selbstmorde

Jahr	1869-73	1874-77	1878-80	Zunahme
Preußen	135	154	17	14 Proz.
Bayern	88	103	17	17
Sachsen	270	334	24	8
Württemberg	238	305	28	12
Baden	150	177	18	12
England und Wales	67	69	3	4
Schottland	35	33	-6	-17
Irland	18	18	0	0
Frankreich	135	153	13	10
Oesterreich (Eiseltz.)	78	112	44	56
Italien	31	38	7	22
Schweden	80	91	14	17
Norwegen	76	66	-13	-17
Belgien	69	78	13	19

Diese Zahlen geben wohl Anlaß genug zum Nachdenken. Vor allem sehen wir, daß die kapitalistische Produktionsweise den Selbstmord sehr begünstigt. Wo sie entwickelt ist, finden wir im Verhältnis zu den Nachbarländern eine erhöhte Selbstmordfrequenz. So in England im Vergleich zu Schottland und Irland, in Frankreich im Vergleich zu Italien, in Schweden im Vergleich zu Norwegen, namentlich aber in Deutschland in Sachsen und Thüringen gegenüber Bayern und Preußen, dessen westliche Provinzen leider von den östlichen nicht getrennt gehalten sind. Noch mehr. Wir sehen, daß in fast allen Ländern Europas, mit Ausnahme von Norwegen, Schottland und Irland, der Selbstmord im Zunehmen begriffen ist, das heißt, daß die sozialen und politischen Verhältnisse, daß Hunger und Elend, Siedehum und Knechtung, alle die Ursachen, die Menschen zur Verzweiflung treiben können, sich vermehren. Am meisten aber vermehren sie sich in Deutschland und Oesterreich — diese beiden Länder sind, abgesehen von Rußland und der Türkei, die verkommensten in Europa und diejenigen, welche einem Ende ihrer jetzigen staatlichen Gestaltung am schnellsten entgegengehen. In Sachsen vermehrte sich der Selbstmord binnen wenigen Jahren um 24 Proz., in Thüringen um 28, in Oesterreich, dem lebenslustigen, fruchtbaren Oesterreich, um 44 Proz. Das sind erschreckliche Zahlen.

Und ebenso erschreckend, als die Verhältniszahlen sind die absoluten Daten. Nirgends auf der ganzen Welt kommen so viel Selbstmorde vor, als in Deutschland! Wahrlich, das läßt auf trostlose wirtschaftliche und politische Zustände schließen, aber auch auf große Energielosigkeit des Volkes.

Auch in Irland herrschen Hunger und Elend, trotzdem ist dort der Selbstmord zwanzigmal schwächer verbreitet, als in Sachsen. Wenn der Irländer zur Verzweiflung getrieben wird, erschießt er seinen Feiniger — der gute Deutsche macht die Faust im Saad und erschießt sich selbst. Der Deutsche ist so baar jedes Selbstvertrauens, daß er es gar nicht für möglich hält, daß ihm geholfen werden könnte. Statt daß die Noth ihn zum Widerstande anspornet, daß der Druck den Gegendruck erzeugt, daß die Verzweiflung die Tollkühnheit einflößt, scheinen sie im Deutschen jede Widerstandskraft zu brechen. Darauf spekulieren unsere Nachbarn, aber sie dürfen sich verrechnen. Ein ganzes Volk läßt sich nicht so sehr entmannen, daß es lieber zu Grunde geht, ehe es seine Feiniger zu Grunde richtet. Das deutsche Volk hat aber heute nur mehr diese Wahl und über kurz oder lang muß das jedem Deutschen klar geworden sein. Was dann geschehen wird, ist leicht vorauszusehen. Selbst der gutmüthige, dickfellige Deutsche läßt sich nur bis zu einem gewissen Punkte mißhandeln, selbst in Deutschland gibt es noch Männer, wenn auch vorläufig wenige,

in denen die Verzweiflung Todesverachtung und wilden Trost anstatt feiger Lebensverachtung erweckt und jemehr sich die Mißstände steigern, desto größer wird deren Zahl; selbst das deutsche Volk empört sich schließlich lieber, als daß es zum Selbstmord greift — aber es muß zur Empörung gepeitscht werden!

Also, Ihr Bismarck, Moitte, Stumm und Konsorten: peitscht drauf los!

Verschwörung oder Revolution?

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei hat es stets betont, daß sie eine revolutionäre Partei sei in dem Sinne, daß sie die Unmöglichkeit erkennt, die soziale Frage auf dem Boden der bestehenden Gesellschaft zu lösen und daß sie daher nur durch eine gesellschaftliche Umwälzung zum Ziele gelangen kann. In anderem Sinne ist unsere Partei nicht prinzipiell revolutionär — wenn man unter Revolution den gewaltsamen Aufstand versteht. Wir wünschen noch heute, es wäre möglich, auf friedlichem Wege die gesellschaftliche Revolution zu vollführen und nur ein Noth kann uns das zum Vorwurfe machen. Aber wenn wir auch heute noch diesen Wunsch hegen, so betonen wir ihn nicht mehr, denn jeder von uns weiß, daß er eine Utopie ist. Die einsichtigen unter unsern Parteigenossen haben nie an die Möglichkeit einer friedlichen Revolution geglaubt, sie hatten aus der Geschichte gelernt, daß die Gewalt die Geburtsheilerin jeder alten Gesellschaft ist, die mit einer neuen schwanger geht; nur Wenige hofften, durch das allgemeine Stimmrecht Alles erlangen zu können, aber auch sie sind jetzt bekehrt, ja, merkwürdigerweise sind viele dieser Utopisten in's entgegengegesetzte Extrem verfallen, vom Kultus des allgemeinen Stimmrechtes zum Kultus der Attentate und Putsche. Heute wissen wir Alle, daß nur durch einen gewaltsamen Umsturz der sozialistische Volksstaat erreicht werden kann und daß es unsere Pflicht ist, diese Erkenntniß in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung zu verbreiten.

Damit sind aber gewisse Heißsporne nicht zufrieden. Sie verlangen mehr. Sie sagen: „Von selbst kommt die Revolution nicht. Es muß immer eine entschlossene Minorität geben, die mit der Erhebung beginnt. Das Volk wird uns in Massen zufließen, sobald wir Ernst machen. Es ist also unsere Aufgabe, uns zu organisieren, Waffen zu sammeln und einen geeigneten Tag zu bestimmen, an dem wir in die Straßen hinabsteigen.“

Diese Theorie ist nicht neu, sie ist fast hundert Jahre alt. Das merkwürdigste an derselben ist ihre Lebensfähigkeit. Trotzdem sie von der Erhebung Gracchus Babeuf's an bis in unsere Tage durch die bitteren Erfahrungen, die Blanqui, Louis Napoleon und viele Andere gemacht, auf das Schlagendste widerlegt worden ist, gibt es noch Männer, die für sie eintreten, welche glauben, den riesen Volk mit ihren schwachen Kräften aufrütteln und zur Empörung zwingen zu können. Dies beweist nur, wie groß noch die Unklarheit ist, die in den Köpfen dieser Leute steckt, und daß diejenigen, welche am meisten nach Revolution schreien, gar nicht wissen, was das eigentlich für ein Ding ist. Es dürfte daher nicht ganz überflüssig sein, auf dieses so oft behandelte Thema zurückzukommen.

Was ist eine Revolution im landläufigen Sinn?

Eine Revolution ist ein elementares Ereigniß, ein Ereigniß, welches so erhoben über dem Dasein eines Einzigen dasteht, und wäre er noch so „genial“, daß es keine Regierung hindern, kein Komitee dekretieren kann. Wir umgeben durch diese Auseinandersetzung die Revolution nicht mit einem geheimnißvollen Mystizismus, denn wir wissen sehr wohl, daß die Vorbedingungen derselben ganz natürliche sind. Es sind deren drei, welche die wesentlichsten Faktoren zu ihrem Zustandekommen bilden. Die erste und nothwendigste ist das Vorhandensein einer allgemeinen, tiefgehenden Unzufriedenheit, ja Verzweiflung, erzeugt durch wirtschaftlichen und politischen Druck. Mit der Unzufriedenheit allein ist's aber noch nicht abgethan. Noth, Unfreiheit und Verfolgung hat es bisher zu allen Zeiten gegeben, Revolutionen traten aber nur in gewissen Perioden auf. Damit diese Unzufriedenheit sich wirklich äußert, ist es nothwendig, daß ein außergewöhnliches Ereigniß das ganze Volk aufs tiefste erregt, und Noth und Todesverachtung in ihm erweckt. Solche außergewöhnliche tiefgreifende Ereignisse sind Seuchen, Hungernoth, unglückliche Kriege und dergleichen. Es ist bedeutungsvoll, daß den Jahren 1789 und 1848 grauenvolle Hungerzeiten vorhergingen, und die Erhebung der Kommune dem unglücklichen Kriege folgte.

Aber es können solche elementare Ereignisse die Unzufriedenheit des Volkes zum thätlichen Ausbruche bringen, ohne daß es zur Revolution kommt. Es kommt in manchen dieser Fälle bloß zu einem Aufstande, der niedergeschlagen wird. Die Empörung des Volkes wird erst dann zur Revolution, wenn Staat und Gesellschaft so

verfaul, so morsch sind, daß sie unter der Erschütterung zusammenbrechen. Unter Ludwig XV. zeigten sich Aufstände, welche an Kraft und Nachhaltigkeit denen des Jahres 1789 nichts nachgeben, aber sie standen einer leidlich gesunden Gesellschaft und einem wohlgefügten Staatswesen gegenüber und daran scheiterten dieselben.

Nun, die moderne Gesellschaft und die modernen Staaten sind zur Revolution reif, sie können keinen Aufstand überdauern. Ihre eigenen Konsequenzen, die Ueberproduktion und der Militarismus haben sie dem Bankrotte nahe gebracht: der nächste Aufstand wird zur Revolution, welche das Bestehende über den Haufen wirft. Daran ist nicht zu zweifeln. Daß aber auch das Volk zum Aufstande reif ist, dafür bürgt die täglich wachsende Unzufriedenheit des ganzen Volkes, die täglich sich mehrende Verzweiflung in den Kreisen der Arbeiter, Bauern und Kleinbürger. Zum Ausbruch fehlt nichts, als das Elementar-Ereigniß! Die bestehende „beste aller Welten“ kann aber ohne Hungernoth, ohne Epidemien, ohne Kriege nicht auskommen, aber kurz oder lang muß einer dieser Würgengel durch Europa seine zerstörenden Tritte lenken und dann wird das Wehgeschrei der Armen, das bisher ungehört verhallte, in den Schrei der Rache sich verwandeln, der die Großen und Mächtigen erbleichen macht. Dann schlägt die Stunde des Gerichtes, die Stunde der Erldung!

Früher aber schlägt sie nicht. Gern glauben wir es, daß mancher der Elenden und Gedrückten diese Stunde herbeisehnt und zähneknirschend an seinem Joche rüttelt, in der Hoffnung, dessen Abschüttelung beschleunigen zu können. Vergebliche Mühe! Die Weltgeschichte läßt sich in ihrem ehernen Gange nicht stören.

Wahrhaftig, man muß erstaunen über den Größenwahn und die Selbstvergötterung mancher Pygmaen, die sich einbilden, mittelst des Willens ihrer Person und einiger alten Plinien ein Ereigniß herbeiführen zu können, das den Volkskörper in seinem Innersten aufregt und erschüttert, ein Ereigniß, welches aus dem gutmüthigen, gedankensfaulen Volke eine Nation von erbitterten Kämpfern und Organisatoren einer neuen Gesellschaft macht. Wie sehr verachten eigentlich diejenigen das Volk, welche glauben, es bedürfe bloß ihrer Personen als Leuchtturm, um blind auf die Barrikaden zu steigen; wie erniedrigen sie die Revolution, welche sie als Werk einiger tollbreißen Jungen hinstellen; wie sehr beleidigen sie die Idee des Sozialismus, wenn sie erklären, es bedürfe bloß des Willens einiger Redakteure und Agitatoren, um die Menschheit zu erlösen. Nein, die Revolution kann nicht von einer Partei, sie muß vom Volk ausgehen, keine Partei kann sie hervorrufen, viel weniger kann ein Geheimbund, sie muß von den Verhältnissen geboren werden, wie sie sich in Folge der Organisation des Staates und der Gesellschaft naturnothwendig ereignen. Die Revolution ist keine Komödie, wenn es auch Komödianten genug gibt, die bei derselben eine Rolle spielen möchten, die vor Begierde brennen, sich vor dem Publikum zu zeigen und daher ungeduldig denjenigen, die sie für die Regisseure halten, zurufen: „Vorhang auf!“ Nur gemacht, Ihr Herren, die Weltkomödie wird erst dann zur Revolution, wenn das Publikum mitspielt und das beginnt damit, die Komödianten von der Bühne zu werfen, da es sie nicht mehr braucht. Und es gibt keinen Regisseur, der dem Publikum befehlen könnte, mitszuspielen. Der Zeiger der Weltenuhr läßt sich nicht vorrücken, weder durch Flugchriften (ob mit oder ohne Kuffschalen), noch auch durch „Gift, Doh und Dynamit“. Das Verschwören, das Sammeln von Waffen etc. ist bloß eine gefährliche Spielerei, die uns dem erhabenen Ziele um keinen Schritt näher bringt, aber willkommenes Futter für die Herren Testendorf, Lamezan und Kompagnie liefert.

Unsere Aufgabe ist es nicht, die Revolution zu organisieren, sondern uns für die Revolution zu organisieren; nicht die Revolution zu machen, sondern sie zu benutzen. Denn wenn es auch falsch ist, daß Revolutionen von Minoritäten gemacht werden — sie gingen stets von der Masse des Volkes aus — so ist es doch richtig, daß eine gut disziplinierte, energische und zielbewusste Minorität die Revolution leiten, ihr die Richtung geben und schmerzhafteste Konfusionen des Volkskörpers verhindern kann, wenn ihr Vorgehen dem Gange der von den Verhältnissen vorgezeichneten Kulturentwicklung entspricht. Wenn es zum Aufstande kommt, muß der Sozialdemokratie als der einzigen revolutionären Partei naturnothwendig seine Leitung zufallen: wie ganz anders wird in diesem Falle der Entwicklungsgang sein, wenn wir als einige zielbewusste Partei diese Leitung übernehmen, als wenn wir wie viele „Revolutionäre“ von 1848 nach errungenem Siege wie die Ochsen am Berge stehen und fragen: was nun? Also nicht Verschwörung, nicht Putscherei, sondern unermüdeliches Streben, die Partei stark, einig und zielbewußt zu machen. Wahrhaftig, eine erhabene und schwierige

rige Aufgabe, schwerer als diejenigen glauben machen wollen, welche die Revolution als ein Kinderspiel behandeln. Zum Glück helfen uns unsere Feinde; wider Willen stärken sie uns, indem sie uns schwächen wollen. Ihre Verfolgungen haben jenen unzweifelhaften Trost von uns abgestreift, der nur im Trüben fischen wollte und andererseits jene Hohlköpfe, die der Revolution nur abgucken haben, „wie sie sich räuspert und wie sie spuckt“, welche aber ihr Wesen total verkannt haben und auch jene eisten Seden, welche den schlimmsten Personenkultus, den der eigenen Person treiben und welche die Revolution zum Postament für dieses Ich herabwürdigten wollen. Einiger, stärker und furchtbarer als je marschirt heute die Sozialdemokratie vorwärts, dem Kampf entgegen. Siegesgewiß erwarten wir ihn, denn die Schaar der Freiglinge und Meuterer haben wir aus unseren Reihen entfernt. Dichtgeschicht halten wir unser altes Banner aufrecht, wir die Soldaten der Revolution!

Symmachos.

Zu den Wahlen.

III.

Bei der nächsten Wahl, sagten wir, ist es eine Lebensfrage für die Partei, daß sie mit unverfälschtem Programm und mit unverstümmeltem Programm auf den Plan tritt.

Unter den Ausnahmeständen, in denen wir uns befinden, ist die Frage des augenblicklichen, positiven Wahlerfolges in die zweite Linie zurückgeschoben. Es könnte ja sehr leicht möglich sein, — die Absicht ist unzweifelhaft in gewissen Quartieren vorhanden — daß überall, wo unsere Partei einen bedeutenden Anhang hat, der kleine Belagerungszustand verhängt wird. Geschieht dies, so liegt auf der Hand, daß wir nicht annähernd die Stimmenzahl erlangen können, wie bei früheren Wahlen. Es ist sogar ganz gut denkbar, daß unsere Feinde, die sich mehr und mehr von der Hoffnungslosigkeit ihrer Sache überzeugen, in ihrer reaktionären Wuth zu Maßregeln greifen, welche jeden Wahlkampf für uns aussichtslos oder werthlos erscheinen lassen könnten.

Das wäre zwar ein sehr schlimmer Strich durch die Rechnung Deter, die noch immer an die Möglichkeit einer Reform glauben, allein die Entwicklung unserer Partei würde dadurch keineswegs geschädigt, unser Fortschritt keineswegs aufgehalten. Im Gegentheil.

Wir würden die Situation mit all' ihren Konsequenzen akzeptieren, und unsere Taktik abändern. Voilà tout! Das ist Alles.

Möglich, ja wahrscheinlich, daß kurzfristige Philister dann von „Rückgang“ reden würden, obgleich nichts anderes erwirkt wäre, als daß die Hoffnungslosigkeit friedlicher Evolution (Entwicklung von innen heraus) noch unzweideutiger konstatiert wäre, als jetzt. Wir würden lächeln über das Geschwätz der Thoren, die sich in idiotischer Verblendung darüber freuen, daß der Kst, auf welchem sie sitzen, so hübsch abgefäht wird.

Der Spott siele auf die Spötter zurück; und mit dem Spott hätten sie den Schaden.

Wir haben den äußersten Fall geseht, um den Punkt klar zu stellen.

Man sieht, wir können auf ein Minimum von Wahlthätigkeit beschränkt, ja an jeder Wahlthätigkeit gehindert werden, ohne daß unsere Partei irgend Schaden erleidet, in ihrer Existenz und Organisation irgend bedroht wird.

Aber in ihrer Existenz wäre sie bedroht, ja um ihre Existenz wäre es geschehen, wenn sie auch nur um Haarsbreite von dem Wege des Prinzips abweiche, aus Opportunitätsrücksichten — und seien sie scheinbar noch so dringend — nur ein Jota von ihrem Programm opferte.

Bei der nächsten Reichstagswahl besteht die deutsche Sozialdemokratie ihre Probe vor der Welt. Es ist keine Uebertreibung und keine Phrasen, zu sagen, daß die Augen der Sozialdemokratie aller Länder auf uns gerichtet sind. Nachdem wir jahrelang im Vordergrund der sozialdemokratischen Bewegung gestanden, ist seit dem Herbst 1878 unsere Partei gewaltig der öffentlichen Propaganda und Agitationsmittel beraubt, und

dadurch ein großer, der größte Theil ihres Wirkens dem Lichte der Öffentlichkeit entzogen worden.

Das alberne Gerede einiger renommistischer Hohlköpfe und poltenden Agenten provokateurs, daß die deutsche Sozialdemokratie, weil sie dem fürstlichen Bismarck nicht den Gefallen gethan, in dem ihm erwünschten, von ihm vorbereiteten Moment einen Putsch zu machen, einen politischen Selbstmord begangen und sich entweder ins Maulloch verkrochen oder unter die Fittiche anderer Parteien geflüchtet habe, dieses Lügengewebe, von den Erfindern selbst nicht geglaubt, hat auch nirgendes Glauben zu finden vermocht; und der Begabteste jener Verläumder, der lange ein Dorn in unserem Fleische war, hat sich selber so gründlich abgethan, daß er nicht einmal mehr Gegenstand der Verachtung sein kann.

Das Lügennarrchen hat so wenig Glauben gefunden, daß gegenwärtig in Frankreich die mächtig an ihrer Organisation arbeitende Sozialdemokratie unsere Bewegung und unsere Organisation sich als Muster hingestellt hat.

Aber wie würde das Urtheil umschlagen, wenn bei der nächsten Wahl die deutsche Sozialdemokratie, statt schroff jeden Kompromiß zurückzuweisen, statt ausschließlich auf die eigene Kraft bauend und auf den ehernen Grund des Prinzips fußend, stolz und fest allen Gegnern, der gesammten „reaktionären Masse“ die Stien zu bieten — wenn sie statt dessen demüthig vor das Volk, vor die Welt hintritt, den prinzipiellen Gegnern Frieden anbietet, die Hand, welche uns eben noch geschlagen, in Freundschaft erhasst, die Feinde durch Nachgiebigkeit entwaffnen, und gewissermaßen Abbitte leisten wollten, daß wir überhaupt sind!

Rimmermehr! Das wäre Selbstmord! Das wäre die Bestätigung dessen, was unsere Verläumder ausgestreut. — Sage man nicht, so schlimm sei es ja nicht. Niemand denke daran, das Prinzip aufzugeben, allein, man müsse den Umständen Rechnung tragen.

Genüß muß man das; jeder vernünftige Mann trägt den Umständen Rechnung, und nur ein gedankenloser Simpel wird diesen Standpunkt und dessen Berechtigung bestreiten; aber gerade weil wir den Umständen Rechnung tragen, erklären wir uns mit solcher Entschiedenheit gegen jeden Kompromiß, gegen jede Konzession, jede Annäherung an sogenannte „nahestehende“ oder „bekreudete“ Parteien. Unter anderen, unter normalen Verhältnissen könnten Kompromisse (wir sprechen nur von Wahlen) zweckmäßig gefunden und vielleicht ohne Gefahr für die Partei eingegangen werden.

Jetzt wäre jeder Kompromiß, jede Abschwächung des Programms der Tod der Partei.

Wende man nicht ein, es gebe ja untergeordnete Punkte, auf die es ja momentan nicht ankomme, — durch ein verhältnißmäßig geringes Opfer lassen sich möglicherweise bedeutende praktische Vortheile erkämpfen — es giebt in unserem Programm keinen untergeordneten Punkt, einer hängt an dem anderen wie zusammengefügte Bausteine; wird einer herausgerissen, dann wird auch der andere locker und schließlich fällt Alles über den Haufen.

Und momentan Vortheile! Wir haben zu beweisen, daß wir leben! Wir haben zu beweisen, daß die Verfolgungen an unserer Organisation, an unserer Prinzipientreue abgeprallt sind wie Erbsen an einem Stahlpanzer, und daß das Sozialistengeheiß, soweit überhaupt von einer Wirkung auf uns die Rede sein kann, nur die Wirkung gehabt hat, uns zu festigen und die revolutionäre Leidenschaft in der Partei zu steigern.

Sozialpolitische Rundschau.

Schweiz.

— Daß die Arbeiter in der Republik von der Bourgeoisie ebenso mißhandelt werden, wie in der Monarchie, dafür liefert jeder Tag neue Beweise. In der Fabrik „Neumühle“ in Zürich, deren Besitzer mehrerer Millionär ist, wurden die Arbeiterkassalitäten von Beginn des Winters bis zum 7. Januar gar nicht geheizt, und auch später während der größten Kälte wurden nur schwache Versuche dazu gemacht, so daß die

zu können, muß angenommen werden, daß er sich in fundamentalem Gegensatz — und zwar des praktischen sozialen Lebens — zu jenem befinden habe. Seine neue Lehre muß so tief in den damaligen sozialen Verhältnissen gewurzelt haben, daß sich die Privilegirten und Mächtigen sagten: die Lehre hat eine Zukunft für sich; sie birgt in sich eine große Gefahr für uns, sie zieht uns den Boden unter den Füßen weg, es wird ein Kampf um die Existenz; Christus muß also fallen, freygeit ihn, es ist nicht Raum für uns Beide!

Christus ist von armer geringer Herkunft; er hat nie eine Schule besucht oder einen höheren Bildungsgang genossen und mit Theorien über Gott und Moral hat er sich nie geplagt. In seiner Agitation ist er nie über die unteren Stände hinausgegangen, sondern hat mit realen Hilfsmitteln propagandirt: er hat sich an die Armen gewandt und diesen die Erlösung aus ihrem Elend und ihrer Knechtschaft gepredigt.

Die Bergpredigt ist hierfür der klare Beweis; sie ist die offene Kriegserklärung an seine Zeit und Gesellschaft. Wie ein zweischneidiges Schwert ist sie in die damaligen Verhältnisse gedrungen und hat die Gesellschaft in zwei Reichen getheilt: auf der einen Seite stehen die Reichen, über die er seine Verdamnmis spricht, auf der andern die Armen, denen er ausschließlich sein Reich des Himmels verkündet. Zwei Evangelisten, Matthäus und Lukas, berichten diese Bergpredigt aber — und das ist sehr zu beachten — jeder in anderer Deutung. Lukas ist der Jüdischer der Armen; er betont den natürlichen Gegensatz der Lobpreisung der Hungernden und Traurigen gegen die Verdamnung der Satten und Frohen; Matthäus, der „Sanfte“, das sophistische Pfäfflein, schwächt sofort den ursprünglichen Sinn ab und spricht von dem Hunger nach Gerechtigkeit, von den Armen im Geiste und deren Erlösung. Daß diese Deutung gerade ein Unfuss ist, hat die Kirche auch heute noch nicht gekümmert; denn arm im Geiste ist, man mag denken wie immer, immer nur geistlos und was den Geisteskrüppeln für eine Erlösung und Seligkeit werden soll, ist nicht klar! In dieser späteren Deutung des ursprünglichen Sinnes liegt jedoch schon ein Kompromiß innerhalb der Kirche ausgedrückt. Mit der Zeit traten nämlich in die Christengemeinden auch Reiche ein, und diese wollten natürlich nichts davon wissen, daß ausschließlich den Armen das Himmelreich zukomme. Aber die scharfe Fassung von Lukas ist die ursprüngliche und wahre!

Dafür sprechen auch die verschiedenen Gleichnisse der Bergpredigt: das Gleichniß vom reichen Jüngling, der all' sein Gut den Armen geben sollte, wenn er der gepredigten Seligkeit theilhaftig werden wollte, der sich aber eines Besseren bedankt und seine Reichthümer behält! Ferner das Gleichniß vom schmalen Thürlchen, das zum Himmelreich führt! Nur der Arme, der Rechte, der Beschloß konnte dort eingehen; dem reichen Reichen, der mit Rehen und Kassen gezogen kommt, ihm ist der Eintritt

Arbeiter nur mit größter Anstrengung ihre Arbeit verrichten konnten. Mit Recht bemerkt die „Arbeiterstimme“ zu diesen und andern Mißständen in der genannten Fabrik, wie fürstlich gepflegt die Pferde ihres Besitzers sind. Natürlich, das Roth kostet ein Kapital, Arbeiter aber sind „freie Menschen“ und daher stets umsonst zu Dupenden zu haben. Was liegt also dem Fabrikanten am Leben der Arbeiter?

Deutschland.

— Bei Besprechung der „berühmten“ Rede, welche Bismarck am 4. Februar im preussischen Landtage hielt, bemerkt die Vuda-petter „Arbeiter-Wochenchronik“ sehr gut: „Die ganze große Rede Bismarck's ist nichts als eine Leimruthe für Simpel. Die Arbeiter, wenigstens die intelligenten, werden sich durch dieselbe nicht täuschen lassen, wenn Bismarck auch noch so sehr gegen die Bourgeoisie losdonnert. Bismarck's letztes Auftreten hat allerdings auch etwas vom Sozialismus an sich, aber nur vom feudalen Sozialismus, und von diesem lassen sich die Arbeiter nicht täuschen, weil dessen Weien ihnen schon längst bekannt ist. In der That haben Karl Marx und Friedrich Engels in ihrem vor mehr als dreißig Jahren erschienenen „Kommunistischen Manifest“ den preussisch-junkerlichen Sozialismus Bismarck's vornehmend gekennzeichnet, indem sie, von dem französischen und englischen feudalistischen Sozialismus sprechend, daselbst sagen:

„Um Sympathie zu erregen, mußte die Aristokratie scheinbar ihre Interessen aus den Augen verlieren und nur im Interesse der exploitirten Arbeiterklasse ihren Aufstoß gegen die Bourgeoisie formulieren. Auf diese Art entfiel der feudalistische Sozialismus, halb Klageschrei, halb Passquill, halb Mächthall der Vergangenheit, halb Tränen der Zukunft, mitunter die Bourgeoisie in's Herz treffend durch bitteres, geistreich zerreißendes Urtheil, stets lornisch wirkend durch gänzliche Unfähigkeit, den Gang der modernen Geschichte zu begreifen. Den proletarischen Bettlerlad schwenkten sie als Fahne in der Hand, um das Volk hinter sich her zu versammeln. So oft es ihnen ober folgte, erblickte es auf ihrem Hintern die alten feudalen Wappen und verließ sich mit lautem und unehrerbietigem Gelächter... In der politischen Praxis nehmen sie an allen Gewaltmaßregeln gegen die Arbeiterklasse Theil, und im gewöhnlichen Leben benehmen sie sich, allen ihren ansehnlichen Nebenbarn zum Trotz die goldenen Äpfel aufzutreiben, und Treue, Liebe, Ehre mit dem Schacher in Schatzwolke, Kunkelröhren und Schnaps zu vertauschen.“

Eine treffendere, beißendere und zugleich vernichtendere Kritik des jüngsten Auftretens des Schöpfers des Sozialistengeheißes und der übrigen, ihm Herredienst leistenden, Schnaps brennenden Junker giebt es nicht, und dieser Kritik stimmen alle selbstbewußten Arbeiter bei, weshalb sie auch, trotz des proletarischen Bettlerlades, welchen Bismarck und Konsorten als Fahne schwenken, dem neuen preussisch-junkerlichen Sozialismus mit unehrerbietigem Gelächter den Rücken kehren.“

— Nur so weiter! Der permanente Ausschuß des Volkswahlvertraths, wie der Volksmund den Bismarck'schen „Volkswirtschaftsrath“ nennt, hat in seiner Sitzung vom 10. Februar auf Antrag des Herrn Rust, Schlossermeister in Königsberg, beschlossen, daß der § 107 der Gewerbeordnung folgen: ermagene abgeändert werde:

„Arbeiterliche Arbeiter dürfen, soweit reichsrechtlich ein anderes nicht zugelassen ist, nur beschäftigt werden, wenn sie mit einem Arbeitsbuche versehen sind. Bei Annahme derselben hat der Arbeitgeber das Arbeitsbuch einzufordern.“

Das nennen wir doch ganze Arbeit. Da wäre denn glücklich der Arbeiterstand um eine der wenigen Erregungshatien der neueren Zeit betrogen, wieder herabgedrückt auf das Niveau der Unmündigen, des Dienstpersonals der sogenannten Kontrollmädchen. Nicht einmal die Illusion, daß er ein freier Mann, von Natur dem Kapitalisten ebenbürtig sei, will man ihm lassen. Ganz als Knecht soll er sich wieder fühlen, nachdem die lange Krifts ihn bereits des größten Theils seiner einstigen Energie beraubt hat!

Indes, so sehr uns die Enttäuschung über das unverkündete Gefahren jener Volkswahlvertraths übermannen, so sehr sind wir ihnen auf der andern Seite für ihre cynische Offenheit dankbar. Dahin muß es kommen, soll auch die letzte Illusion über die Komödie, die der schnapsbrennende und schnapsstinkende Abenteuer dem Volke der „Denker“ vorgaukelt, verschwinden. Wer heute noch die Stien hat, den Arbeitern von der sozialen Reformthätigkeit des Junkers von Friedrichsruhe zu reden, der ist ein Verräther,

verwehrt — ja eher ginge ein Kameel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in's Himmelreich! Und gar erst das Gleichniß vom armen Lazarus und dem reichen Pharisäer! Der arme Lazarus ist nicht — wie später gedemüthigt wurde — der Gerechte und der Pharisäer der Sünder; nein! diese Parabel ist die klare Verkündung von Christi Lehre! Lazarus, der Arme, der hier auf Erden von Mitleid, Elend und Krankheit gequält ist, kommt in den Himmel, bloß weil er arm ist, und der Reichthum, der dem Pharisäer alle Genüsse des Lebens gewöhrt, ist Grund genug zu der Verdamnung des Pharisäer! Ja, wäre nicht der Reichthum in der einzigen Hinderungsgrund gegen den Eingang ins Himmelreich, so müßte der Pharisäer der Seligkeit theilhaftig werden, schon deshalb, weil er dem armen Lazarus Mitleid that, mit den Abfällen seiner Tafel dessen Hunger stillte und sogar dessen ekelhafte Geschwüre von seinen Händen abtrocknete. Aber dieses Mitleid, alle Humanität, alle guten Werke helfen dem Reichen nichts: bloß weil er reich ist, wird er verdammt!

Diese Gleichnisse führen uns sofort in eine starke soziale Bedrängung hinein und geben uns die Erklärung für die Hinrichtung des Predigers dieser Lehre!

Wenn man nur die negative Seite des Sozialismus, die Beseitigung der heutigen gesellschaftlichen Mißstände im Auge hat, dann allerdings kann man sagen: Christus war zu seiner Zeit, was die Sozialisten in der Gegenwart, Jesus wollte die Ausgleichung der sozialen Mißstände wie die Sozialisten. Fast man aber die positive Seite des Sozialismus mit in Betracht, so ist diese Kehlschneidung auf's Evident: Jesus wollte ein Gottesreich im Gegensatz zum irdischen Leben. In diesem Reiche sollen die Armen und Gedrückten andruchen von aller Arbeit und Plage; ein ewiger Sabbath sollte sein, ein Himmelreich der Ruhe, in dem die Armen träge und thatenlos wie die Lazarus in der Sonne liegen; ein orientalisches Reich des absoluten Mißganges, nur dem Orientalen verständlich und wünschenswerth, durchweht den ganzen Traum des jüdischen „Bewußtseins“ — und dieser Tag benimmt ihm seine ganze Kehlschneidung mit den Forderungen des Sozialismus, der die sozialen Ungleichheiten durch die Pflanzung der Arbeit für Jedermann haben will und aus dieser gleichen Pflicht natürlich auch das gleiche Recht auf den Genuß ableitet. Und weiter will der Sozialismus nicht ein unmögliches Reich außerhalb dieses Lebens erstreben, sondern die Schätze und Genüsse der Erde Allen im vollen Maße zugänglich machen, und für die Armen, die Arbeiter, statt des bisherigen Vegetirens ein wirkliches Leben, ein menschenwürdiges Dasein schaffen!

Dieser klaffende Gegensatz zwischen Christenthum und Sozialismus tritt noch schroffer in den Vordergrund, wenn man die ersten Christengemeinden in Bezug auf ihren Kommunismus prüft. Nimmt man näm-

Feuilleton.

Christenthum und Sozialismus.

Zu Beginn der sozialistischen Agitation, zur Zeit als unsere Bewegung noch in den Kinderstube einhertrippelte und in feuriger Jugendbegeisterung die reifen Früchte nur vom Baume schütteln zu dürfen wußte, um Ernte zu halten, zu dieser Zeit war es in unserer Presse, in unseren Versammlungen eine beliebte Wendung, den Sozialismus mit dem Christenthum zu vergleichen, und Jesus den ersten Kommunisten, den ersten Sozialisten zu nennen; einige besonders eifrige Parthisane jagten zwischen Christus und Lassaie zu Gunsten des Letzteren eine Parallele, so daß der Renegat Verah, Becker in nächstgelegener Masse sagen konnte: es selte nur noch, daß man die Gräfin Hagfeld zur Gottesmutter Jungfrau Maria hienapelle, und die heilige Familie wäre fertig.

Man hat seitdem gefunden, daß der Vergleich den Begriff weder deute, noch verständlicher mache; der Sozialismus hat mit dem Christenthum als Religion gar nichts gemein — und die sozialen Anklänge in denselben treffen nur die negative Seite im Sozialismus, so daß Letzterer durch diesen Vergleich nur — verlieren kann. Das Christenthum war eine Lehre für das faulenzende orientalische Bettelproletariat, der Sozialismus wendet sich dagegen an das arbeitende Volk; das Christenthum verlangte innerhalb der bestehenden Gesellschaft die Erhaltung der Armen auf Kosten der Reichen, der Sozialismus ist ein neues Gesellschaftssystem, das Allen ohne Unterschied gleiche Anstrengung auferlegt und gleichen Genuß bietet. Wege und Ziel beider sind grundverschieden.

Herr Prof. Bägelin von der Universität in Zürich hielt jüngst im deutschen Arbeiterverein Zürich zu Gunsten der Hamburger Ausgewiesenen einen Vortrag, in welchem er das Christenthum und den Sozialismus, den christlichen Kommunismus und den kommunistischen Sozialismus in Parallele setzte — ein Vortrag voll geistreicher Pointen, dessen Gedankengang unsern Ausführungen zu Grunde liegt.

Jede Religion hat ihren Ursprung, ihren Beweggrund in den sozialen Verhältnissen ihrer Zeit, in den sozialen Mißverhältnissen und Ungleichheiten. Trotz der geradezu auffälligen Erscheinung, daß die zeitgenössischen jüdischen und heidnischen Schriftsteller gegenüber dem ersten Auftreten Jesu und seiner Lehre sich in vollständiges Schweigen gehüllt haben, so daß wir ohne die vier Evangelien über Gründer und Gründung dieser weltgeschichtlichen Erscheinung in absolutem Dunkel tappten, geht doch aus den sonst so widerprüchlichen Evangelien einmüthig hervor, daß Christus ein Opfer der Großen und Gornhmen, der Reichen und Mächtigen geworden ist. Und aber für diese Opferung einen Erklärungsgrund finden

Kopf fiel und ihn sofort tödtete. Für Landarbeiter gibt es bekanntlich kein Hospitium. — Am selbigen Tage kam auch in Döbeln ein Zimmermann in einer Eisenfabrik ums Leben. Derselbe hatte einige Meile in der Triebwelle einzutreiben, was bei gehendem Zeuge Mittags 1 Uhr geschah, damit die Minute Zeit gespart werde. Als jedoch der Mann in fünf Minuten todt war, da wurde der Betrieb eingestellt. — Am 4. Februar fiel auf dem Werftstättenbahnhof in Chemnitz ein Arbeiter beim Rangieren der Wagen so unglücklich, daß ihm die Räder mehrerer abgestoßener Wagen über Brust und Beine gingen, was den augenblicklichen Tod des Unglücklichen zur Folge hatte. — Am 9. Februar häute in der Papierfabrik zu Hainberg schon wieder ein Proletariat, der Arbeiter Dieke sein Leben ein. Der Kernste, der eine zahlreiche Familie hinterläßt, wurde von einer eisernen Welle erfaßt und mit herumgeschleudert, wodurch er außer einem Rippen- und Armbruch und einer Verletzung des Rückgrates einen Schädelbruch erlitt.

— **Altona**, 7. Febr. Unter dem Regime des Belagerungszustandes wurden im Anfang Genossen der verschiedenen Gewerke, hauptsächlich aber Zigarrenarbeiter, von der Ausweisung betroffen. Nur die Maurer blieben verschont. In Folge dessen gab man sich in deren Kreisen auch schon der Hoffnung hin, daß „unser“ Engel (welcher ja bekanntlich auch Maurer war, sich aber leider bei diesem Geschäft nicht ermitteln konnte) nicht so schroff gegen seine früheren Kollegen auftreten würde. Doch sie haben sich getäuscht, auch an sie kam die Reihe; den Anfang machte er mit unserm Genossen, dem Maurer August Lagemann, den er am 25. Januar anwies; an demselben Tage erhielt auch der Zigarrenarbeiter Jacobson eine Ausweisungsbefehl. Beide Genossen wurden schon früher behauptet, und wurde bei Lagemann ein Buch, welches 1878 bei der Wahl benutzt wurde, gefunden. Dieses war für unsere Stieber ein wichtiger Fund; daß der Fabrikation des famosen Sozialistengesetzes ausdrücklich hervorgehoben wurde, daß es keine rückwirkende Kraft haben sollte, genirt natürlich die Wächter des Gesetzes sehr wenig. Weisen doch diese waghalsig ungesetzlichen Verweigerer sogar Leute aus, die nie mit der Sozialdemokratie etwas zu thun gehabt haben. Lagemann mußte nun nach seiner Hausführung mehrere Mal vor unserm Engel erscheinen, und dieser suchte ihn dann nach seiner wüthelhaften Art und Weise auszufragen, um sich an der Befürchtung und dem Kummer des in seiner Existenz hart Betroffenen zu weiden. Unser Genosse hatte aber natürlich durchaus keine Lust, vor einem solchen Kollegen sein Herz auszusüßeln und wies ihn kurz angebunden zurück.

Hoffentlich werden unsere Vertreter die Verdienste dieser trivolen Polizeifelle in der nächsten Reichstags-Session nach Gebühr brandmarken — eine körperliche Brandmarkung wäre dem moralisch abgestumpften Kerl allerdings noch heilsamer. — Jetzt noch eins, wie es unsere Kapitalisten machen.

Im Jahre 1875, also in einer Zeit, wo die größten Schwindelgenies' an die Desentlichtheit traten, folgten diesem Beispiele auch zwei hiesige Maurer, Reumann und Gerlach. Beide fingen an zu bauen, hatten Glück im Verkauf und brachten es durch die Arbeit Anderer dann auch bald so weit, daß sie die Herren spielen konnten. Jetzt fangen jene Leute an, sich der alten Gesellen zu entziehen; es paßt nicht mehr für ihren Stand, sich mit so gewöhnlichen Menschen zu drehen, ja es paßt den Herren nicht mehr, jene Leute tagtäglich zu sehen, die einstens, als sie auch noch Lohn-Sklaven waren, Geld sammelten, damit der eine derselben sein Kind begraben lassen könne. Das Kapital bedeckt doch die meisten, die es berühren und theilt ihnen die Fäulnis der herrschenden Klassen mit.

Ferner theilt ich mit, daß am 2. Februar folgende Frauen ihren Männern in die neue Heimath gefolgt sind: Jeon Reimer, Bräukmann, Förchner, Jinn, Förchner, Jind, Sacode, Böllt, Wabau, Proba, Greifenberg, Schwependit, Bogmitz, Wipfa, Baumann. Es hatten sich wiederum eine große Anzahl Genossen am Hafen eingefunden, und war der Abschied, welcher unter dem Gelang der Marcellaise stattfand, ein recht ergreifender.

Hoffen wir, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem ihnen die Stunde der Klage, was allen die Stunde der Freiheit und der Erlösung schlägt!

— **Mugaburg**, 9. Febr. Bekanntlich fanden im Laufe des September v. J. Massenhaftungen bei bekannten und „verdächtigen“ hiesigen Sozialisten statt. Jetzt endlich, nach fünf Monaten, gelangte das kimmerliche Resultat dieser Spionage als Anklage gegen 10 Genossen zum Abschluß. Der Staatsanwalt Meyger*) hat eine fulminante Rede, freudig von Krampfkrämpfen und Unwohlsein vom Stapel gelassen und beantragte gegen sämtliche Delinquenten Strafen vom Maximum bis herab zu einem Monat. Die erste Verhandlung wurde angesetzt, weil der treibende Polizeimittel Dibich, angesichts der drohenden allgemeinen Freisprechung, „weitere Jengen“ zu bringen versprach. Dem Spitzhahn seines Chefs, Stadtkammerrath Fischer, gelang es auch, eine „Frau“ heraus zu finden, die „Belastende“ anzugeben wüßte. Wer aber ist diese „Frau“? Die Witwe eines Partisengenos, der vorigen Jahr seinen Tod in den Weiden suchte, weil er mit seinem Namen nicht die Schande decken wollte, die seine Frau gewerbmäßig trüb. Man sieht, unser Vorkämpfer denkt keine Verächtliche Damenbekanntschaft bereits auf die „untersten“ Stände aus und keine Dirne ist ihm zu schlecht, wenn sie nur seinen Zweck, so oder so, dient. Der Richter, der im Ganzen eine ziemlich objektive Bewahrung, schenkte dieser Jungfräule Standes („der Dien muß“, wenn er nicht beim Justizminister demüthigt werden will, wie das unser Fischer schon wiederholt gethan, der auch jetzt in diesem Falle sofort in auswärtigen Blättern über diesen Urtheilspruch herfiel und Richter und Schöffen beschuldigte, der Sozialdemokratie Vorhieb zu leisten); so wurde dem Stadlberg und Orslan zu 14 Tagen, Eisenloos zu 7, Reichel zu 5 Tagen Haft und Reinhart zu 3 Mark Geldbuße verurtheilt, unsere Genossen Werfel, Hoheneimer, Holzheu und Karmann, sowie der Kommissions-Meister Lorenzlos freigesprochen. Das Charakteristische ist, daß den verurtheilten „Sozialrevolutionären“ so wenig eine Verbreitung nachgewiesen werden konnte, wie unser freigesprochenen Genossen; es ist also nur anzunehmen, daß die lächerlichen Tiraden der Sozialrevolutionäre mit ihrer Sardinenbühnen-Revolution auf Richter und Schöffen den „verunglückten“ Eindring machten, auf Grund dessen sie verurtheilten. Unserer Sache hat der Prozeß nur genützt, wie das auch die sympatischen Bezeugungen aus dem überfüllten Justizraum zeigen, als die Angeklagten in folger Unerforschlichkeit sämtlich ihre sozialdemokratische Ueberzeugung dokumentirten.

— **R. Göppingen**, Anfang Februar. Im Lande Schwaben gibt es augenblicklich eine Sorte Justiz, die an Rußland erinnert. Ein Schneidermeister, der sich mit einem früheren Militärkollegen und jetzigen Polizeidirektor einen einfüßigen aber harmlosen Scherz erlaubt hatte, wurde nicht nur verhaftet, nach Göppingen geschleppt und ihm 24 Stunden Haft wegen grobem Ungehorsam, sondern schließlich wurde der arme Mann noch dreier durchgehauen, daß der Polizist (derselbe hört an den Ruf „Pfeife“), wie er sich in verschiedenen Wirtschaftskafalitäten rühmte, Blasen an den Händen bekam. Das ist nun das zweite Mal im Verlauf von zwei Jahren, daß öffentlich konstatirt worden ist, daß hier auf der Polizeimacht die Karte gerollt werden. Der gute Sabelheld ist natürlich noch wohlbehaltener Polizeidirektor, und der hiesige Stadtrath, der aus lauter „Angehörigen“ zusammengesetzt ist, hat, trotzdem die andere Affäre in demokratischen „Hohenshausen“ öffentlich konstatirt

*) Dieser Staatsanwalt ist ein Streber von der schlimmsten Sorte. Als er vor einigen Jahren in Funktion trat, gefiel er durch seine Freundschaft und Objektivität. Er erkannte jedoch bald, wie hier der Wind gehe — und degradirte sich zum Handlanger der Fischer und Hörmann! Es gereichte ihm auch das zum inauzulien Vortheil. Fischer ließ ihn gleichsam zum Ehrenmitglied im Magistrat ernennen und Regierungspräsident Hörmann protegirte ihn beim Justizminister. In der Affäre gegen Genossen Fischer verfügte er ganz willkürlich dessen Verhaftung, um damit dessen Existenz zu zerstören, und leitete weiter wider Recht und Gesetz eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung gegen ihn ein, um seine Klischee zu verewigen. Seine „Reineid“-Affäre ist noch frisch im Anker. In diesem Bagatelprozeß hielt er eine Rede, als ob die Kluge bedroht wäre und sein Vergeßlich der „Frei“ mit einem Mörder und des „Sozialdem.“ mit einem Räuber sichert ihm die Unsterblichkeit.

worden ist, noch keine Miene gemacht, solchen sündischen Diener zu entfernen. Soll denn gepöbeligt werden, so jage man endlich das Heer von Justizbeamten zum Teufel, sie kosten ja jähren jahrein Geld genug. Fort mit dem Bad, das zu nichts nütze ist, und pellege man jeden Gesetzesübertreter auf der Polizeimacht durch, das ist schwabische Justiz; wer's am längsten bei der Taktik aushält, wird sich schon zeigen.

Zu einem selbigen Artikel von hier nannte der „Sozialdemokrat“ den hiesigen Polizeikommissar irribühmlicher Weise „Jungfetter“. Der Kerl, der über solche Polizeigen Kommandirt, mit dessen Wissen und Willen solche Prügelstrafen ausgeführt werden, heißt nun aber recht bezeichnend „Juchfetter“! Wir überantworten diesen Prügelkommandanten und Sozialistenschwänfler der allgemeinen Verachtung.

Bei der kürzlich hier stattgehabten Bürgerauswahl stellten die hiesigen Parteigenossen eine selbstständige Kandidatenliste auf, unterlagen aber auch diesmal wieder zum dritten Male bei sündischen Wahlen gegenüber der Reichsmajestätspartei. Diese Leute nennen sich mit Katho „Demokraten“ und scheuen sich nicht, 4 oder 5 läst nationalliberale Namen zur Wahl zu präsentiren, ja, sie flogen sogar glänzend damit und bilden sich ein, etwas großes damit geleistet zu haben. Der größte Theil der Arbeiter geht leider auch noch willig in diesen Karren, und man kann sagen, die 130 Stimmen, die wir im Durchschnitt gegenüber den 450 der Volksparteier auf unsere Kandidaten vereinigten, seien Gegner der Volkspartei um jeden Preis. Wir lassen uns indes nicht entmuthigen. Die Bauernsängerkantate soll uns auch in Zukunft auf dem Posten finden; die nächste Reichstagswahl wird das beweisen, zu welcher wir bereits unsere Kandidaten auswählen haben. Auswärtig sind sie Alle, die Mitglieder der herrschenden Klassen, und bilden eine reaktionäre Masse ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, sie Alle müssen wir bekämpfen.

Oesterreich-Ungarn

— Vor einiger Zeit wurde der „Oesterreichische Arbeiter-Kalender“ konfiszirt und diese Beschlagnahme durch das Oberlandesgericht am 9. Dezember bestätigt. Am 5. Februar fand vor dem Landesgerichte als Presgericht die Einspruchsverhandlung statt, die das Ergebnis hatte, daß dem Einspruch keine Folge gegeben wurde. Ursache der Beschlagnahme waren neben einer unbedeutenden Novelle — zwei Gedichte von H. Heine (!) und zwar die „Bänderratten“ und eine Stelle aus „William Ratcliff“ — wegen Aufreizung zu Haß und Verachtung u. v.

„Doch ich mir doch die Klagen, fatten Leute,
„Die sie mit einem Walle von Gesetzen,
„Sich wohlverwahrt gegen allen Andrang
„Der schreiend überläßt den Hungerleider!“

— Die Wiener Polizeidirektion hat die projektirte Festsingfeier verboten. Voriges Jahr wurde konfiszirt, heuer Heine, jetzt Festsingfeier verboten — es geht recht klaffisch zu im Lande der Pöblen.

— Ein infamer Justizmord ist in Wien vom Großen Rathesprozeß, dessen Objekte fünf Monate lang gefangen gehalten worden waren, hat sich als ein so grundlose und schändliche Manipulation der Staatsanwaltschaft entpuppt, daß selbst die Bourgeoisgeschworenen, die sonst zu jeder Sozialistenanklage Ja und Amen sagen, sich nicht enthalten konnten, die meisten der Angeklagten einstimmig freizusprechen, nachdem schon die Staatsanwaltschaft während der Verhandlung selbst die Freisprechung von drei Angeklagten hatte beantragen müssen, die natürlich ebenso wie die Anderen fünf Monate lang in der Untersuchungshaft hatten verbleiben müssen. Wahrscheinlich, es dürfte schwer halten, ein frivoleres und gewissenloseres Subjekt zu finden, als den Staatsanwalt Lamejan, der so viele Familienväter seit ein halbes Jahr lang ohne den geringsten Grund ihrer Familien und ihrer Thätigkeit entzieht, um ihre Gesundheit und ihre Existenz zu ruiniren. Wenn ein armer Teufel aus Noth einen Reichen erschlägt, um den hungernden Kindern Brod zu bringen, wie er aufgehängt. Wenn aber ein Staatsanwalt so viele Familien zu Grunde richtet, bloß um durch ein künftiges Band sein Knopfloch bereichern zu können, wie er als Retter der Gesellschaft gepriesen. Wann kommt der Tag der Verurteilung für diese Gesellschaft und ihre „Retter“?

Leider wurden nicht alle Angeklagten freigesprochen. Neben Hopefradt, der sich ungeschickt benommen zu haben scheint und sechs Monate bekam, wurde unser armer, braver Genosse Waleka, der in edelmüthiger Weise alles an sich nahm, um die Behörden von weiteren Nachforschungen abzuhalten, zu vier Jahren schweren Kerkers, verurtheilt mit einem Fasttag in jedem Monat, verurtheilt, obgleich bloß der Thatsache der Ueberrichtung des Preßgesetzes vorlag. Das ist ein infamer Justizmord, wie er selbst in dem verkommenen Oesterreich seines Gleichen sucht.

Aus dem Verlauf des Prozesses ist zweierlei als bemerkenswerth hervorzuheben, abgesehen von dem herkömmlichen Bößhann des Präsidenten und der herkömmlichen Frechheit des Staatsanwaltes. Erstens, daß der Präsident den Gerichtshof selbst zugehen mußte, daß die Behörden den Sozialdemokraten gegenüber die Gesetze vielfach übertreten haben. Daraus sei jedoch nicht zu folgern, daß diese Uebertretungen allgemeine seien, meinte der scharfsinnige Dirigent der plumpen Komödie. Dies kann jedenfalls erst dann festgestellt werden, wenn die Behörden den Sozialdemokraten gegenüber nie die Gesetze im Auge behalten. Nun, es ist gut, daß offiziell zugegeben wird, was wir ohnehin wissen, daß uns gegenüber kein Recht gilt, andererseits aber auch, daß die herrschenden Klassen mit uns nicht einmal auf Grund der von ihnen selbst zu ihrem eigenen Schutz erlassenen Gesetze fertig werden. Uns gegenüber ist der gesetzliche Weg geschlossen, wir wären Karren, wenn wir unsere Gegner nicht mit gleichen Waffen bekämpften. Aber nicht einmal mit Verhöhnung von Recht und Gesetz werden die Behörden mit uns fertig; daher nehmen sie den Herrath zu Hilfe. Dies zeigte sich wieder deutlich bei diesem Prozesse. In der Anklageschrift wie während der Verhandlung wurde der Name Marcellus des Oesteren in der gravirendsten Weise erwähnt, ohne daß dieser Herr auch nur in Untersuchung gezogen worden wäre. Wir hegen schon längst Verdacht gegen diesen sauberen „Führer“ der Sozialrevolutionären Wien's, der Weber, die für die Justizstrafen bestimmt waren, verurtheilt, seine eigene Stimme verkauft, eine Volksversammlung zu Genuß der Regierung mit Regierungsgeld ohne Wissen der Genossen veranstaltet hat, der als Schuldenmeister seine Arbeiter äger ausbeutet und mißhandelt, als der ärgste Bourgeois und in Folge dessen aus seiner Gewerkschaft ausgeschlossen wurde; trotzdem hat dieser notorische Lump es verstanden, sich durch radikale Phrasen in das Vertrauen unserer besten Genossen einzuschleichen, das er nun, wie aus den Verhandlungen des Prozesses unzweifelhaft hervorgeht, in der schändlichsten Weise mißbraucht hat. Er ist der Felleiter der Justizmörder. Wahrscheinlich, es würde uns nicht Wunder nehmen, wenn unsere Wiener Genossen in gerechtfertigter Wuth an dem Schurken ein Grempele statuiren würden! So geschehe jedem Verräther!

Frankreich.

— Der Roquet'sche Antrag auf Einführung der Ehescheidung ist von der französischen Kammer verworfen worden. Die Opportunisten verwarfen ihn, obwohl sie seine Nothwendigkeit anerkannten, weil die Wahlen vor der Thür sind und die Herren fürchteten, durch Annahme des Antrages bei den Bauern in schlechtes Licht zu geraten. Diese Liberalen können doch ihre Bauernsängernatur nicht verleugnen.

— Die einlangenden Nachrichten über die Munizipalwahlen bestätigen sämtlich, daß die Provinz besser gewählt hat, wie Paris, und daß namentlich in den Fabriksstädten eine ansehnliche Anzahl sozialistischer Arbeiter-Kandidaten durchgedrungen ist. Dies dürfte wohl daher rühren, daß die Klassen-gegenläge in diesen Städten viel schärfer ausgeprägt sind als in Paris, wo das Ueberwuchern des journalistischen Einflusses das politische Moment mehr in den Vordergrund gedrängt hat. Glücklicherweise erwacht auch im Pariser Arbeiter das Klassen-

bewußtsein in erstrenlichem Grade und das radikale Journalistenthum, welches für die Arbeiterbewegung kein Verständnis hat, ist in raschem Niedergange begriffen. Die nach der Amnestie wie die Pilze aus der Erde schießenden ultraradikalen Blätter entpuppen sich jetzt immer mehr als rein finanzielle Spekulationen. Neuerdings hat das Verhalten der „Marcellaise“ ihren der Organisation angehörenden Sägern gegenüber ein drastisches Beispiel dafür geliefert, bis wie weit die „Arbeiterfreundlichkeit“ dieses radikalen Blattes des Börsianers Valentin Simon sich erstreckt.

Italien.

— Die Servilität der Bourgeoisie zeigt sich überall in einem gleich erbärmlichen Lichte. Die Oesterreichische wirft Millionen hinaus, um die Vermählung eines halbwüchsigen Jungen mit einem unreifen Pöbelsch zu feiern, die preussische thut dergleichen; ebenso die italienische, um das Königspaar auf seiner Rundreise würdig zu empfangen. Diese Servilität ist um so widerlicher, als sie sich auf Kosten des Volkes breitmacht, welches bekanntlich überall so „heidenmüthig viel Geld“ überflüssig hat. Nicht weniger als 7 Millionen Franken haben die armen Stadtgemeinden Süditaliens für die Kosten des Empfangs des Königs ausgegeben. Riesig viel kostete auch der aufgebotene Polizeiparad. Zur Veruhigung der Italiener setzt der „Tiritto“ auseinander, daß die Landesväter nicht bloß in Italien, sondern überall so viel Polizei aufwendeten, wahrscheinlich um sich vor den stürmischen Huldigungen ihrer Landeskinder zu schützen. „Es geht nichts über ein glückliches Familienleben“, sagte der Kaiser, als ihn seine Frau ein Plättchen an den Kopf warf.

Großbritannien und Irland.

— Der Bourgeois ist — wenigstens seiner Meinung nach — ein ganz guter Kerl, so lange er sich ungehindert der Ausbeutung hingeben kann; er schindet den Arbeiter, wie er kann, hegt aber dabei die wohlwollendsten Absichten für ihn. Wehe aber, wenn der Arbeiter mit diesen wohlwollenden Absichten nicht zufrieden ist und ein Aufhören der Schinderei verlangt. Dann gibt's keine blutdürstige Bestie als den behäbigen Bourgeois. Das zeigte sich in Paris nach der Junischlacht und in der blutigen Matinade, das zeigt sich jetzt wieder in Irland. Alle die sonst von freihethlichen Vbraten triefenden „loyalen“ und „gesetzlichen“ Whigs und Radikalen, sie, die Schwärmer für vollständiges laissez faire, laissez aller, bekretiren jetzt leichten Herzens Zwangsmaßnahmen, um die sie Lords Mellish beneiden könnte. Aber damit ist es noch nicht genug, nicht nur die Gesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, nicht nur die eigenen Prinzipien, nein, auch die bestehenden Landesgesetze treten sie in frechster Weise mit Füßen, sie, die Briten, die sonst so ängstlich an dem Buchstaben des Gesetzes hängen, die wegen ihrer „Gesetzlichkeit“ in der ganzen Welt berühmt sind. In ungesetzlicher Weise machen sie die irische Opposition mundtot, und in ungesetzlicher Weise haben sie Davitt verhaftet, damit er den Rest seiner ihm erlassenen Zwangsarbeitsstrafe abtze — und das Alles, weil die irischen Landlords fürchten, sie könnten nicht mehr auf Grund ihres Raubes, genannt Eigenthum, das irische Volk so schamlos ausbeuten, als bisher. Wie sehr auch die Besitzenden politisch gespalten sein mögen, zum Schutze der Ausbeutung finden sie sich stets brüderlich zusammen, da sind Tories, Whigs und Radikale gleich. Die Besitzenden, weiß Landes sie sein mögen, scheuen nicht davor zurück, die Ausbeutung auf ungesetzlichem Wege zu vertheidigen — sollen wir davor zurückschrecken, sie auf ungesetzlichem Wege zu beseitigen?

Sprechsaal.

Landesauskunft

der organisirten deutschen Sozialisten in der Schweiz.

In seiner letzten Sitzung beschloß der Ausschuß, die Mitgliedschaften daran zu erinnern, regelmäßig ihre Abrechnungen einzusenden, und zwar können dieselben an den kleineren Orten, wo sich nur wenige Mitglieder befinden, dies zur Erparung des Porto's vierteljährlich zu thun.

Die deutschen Genossen an den Orten, wo noch kein Anschlag hatgefunden hat, werden ersucht, sich mit dem Ausschuß (Adresse: E. Häber, Storchengasse 8 in Zürich) in Verbindung zu setzen.

Die Parteiabrechnung wird vierteljährlich erfolgen und den Mitgliedschaften zugesandt werden.

Es sind in den letzten Tagen an die Mitgliedschaften (wie auch an die deutschen Vereine an den Orten, wo sich keine Mitgliedschaften befinden) Exemplare der Schrift „Revolution oder Reform“ abgegangen.

Briefkasten

der Expedition: Liebig: Allerdings stark. Am 10. letzte Sdg. abgeg. Weiteres nach Wunsch fort. — 2. Abf. Fr. 2, 10 Ab. 1. Du. u. Schft. erh. — M. M. G. Nr. 3, — Ab. 1. Du. erh. — Samuels: Genüßliches sammt durch Fr. Ein Jemmer war verlegt. Weiteres besorgt. — Brüssel: 6 Expl. mehr u. 3 St. S. mit 7 abgeg. — Wien: Vehm upp: — Hassner: St. v. 10. 2. erh. Sdg. besorgt. Warum kein Wort über Schft. von Sch. ? — Stapan: Nr. 12, — f. Ab. ab Febr. u. 2 Bje. erh. Senden dementsprechend. Brf. am 10. 2. beannt. — Peter Knauer: R. J. Nr. 20, 70 & Co. erh. — Zander: Nr. 41, 40 Ab. 4. Du. erh. — Jettir: Nr. 4, 35 f. R. P. erh. Unruhe verzeht! — Dufel: Nr. 4, 75 f. B. R. erh. Nr. 12, — b. Higd. zugewiesen. Glück auf! — Louise: Nur Nr. 2, 10 & Co. erh. R. hat durch G. pr. 1. Du. hier bestellt und nur Nr. 3, — dafür gel. Alles vorgeh. Schft. folgen. — K. v. Sch. Nr. 10, — U. Jd. erh. Dank u. Gruß! — Schneider: J. Nr. 8, — 1. Du. durch App. erh. — Rothmann: Bje. v. 9. u. 10. an — e am 11. hier. Antw. am 15. abgeg. — K. v. Sch.: Als Narr geht, als Lump gestorben, so hat er sich ewigen Ruhm erworben. Der Tod aber brachte ihm ein zurückgeschlagene's Parliaments- sieder. Ja — für Jettir des Verbandes hat China keine Kunde! — R. R. Prag: St. erh. Schft. folgen. Alles vorgeh. — E. u. J. Gra: Rest für bisher Geliefertes Nr. 3, — Reuters Ab. pr. 1. Du. Nr. 3, — erbeten.

Genosse Wilhelm Weatker in London!

Seine Adresse ist jetzt: E. Raab 501, North 3 Str. Philadelphia Pa (U. S. of A.). — Erwarte bald Nachricht von Dir.

London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein

3 Percy Street Tottenham Court Road.
Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet von Morgens 9 bis Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere Adresse zu achten.
I. A. Der Sekretär:
G. Lomke.